Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Dreißigster Jahrgang

Nr. 28 — Marburg i. H., den 13. Juli — 1916

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 2,50 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland und Oesterreich-Ungarn 2,90 Mk., Ausland 3,15 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche 0,20 Mk. Letzte Annahme für Inserate Freitag. — Postscheckkonto Frankfurt a. M. 9807 — Tel. 202.

Inhalt: Der Pessimismus des Christen — Das religiöse Erleben und Erlebnis im Christentum. 1. Der allgemeine Begriff des religiösen Erlebens und Erlebnisses — Neue Wege zur deutschen Volkskirche. Schluß — Was hat sich bewährt? — Organisierte Volksbewegung gegen die Alkoholgefahr — An die von der zweiten Front — Verschiedenes: Martin Bucer (Anrich); Karl Hackenschmidt (Michaelis); Die flämische Studentenbewegung (Doffel); Kriegs-Literatur; Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Der Pessimismus des Christen

Die ganze Welt liegt im Argen. — 1. Joh. 5, 19

„Die ganze Welt liegt im Argen“ — das sagt derselbe Apostel, der noch etwas Andres weiß: „Also hat Gott die Welt geliebt.“ Eine Welt, die im Argen liegt, und die Gott liebt, hat er geschaut. Und mithin war ihm der Pessimismus keine „Weltanschauung“.

Darin aber ist er ein echter Jünger Jesu. Den „jammerte des Volks“ (Matth. 9, 36. 14, 14. 15, 32. 20, 34) und er hätte wohl die Erde ein „Jammertal“ nennen können, wie Luther und der Psalmist (Ps. 84, 7). Aber mit solchen Augen sah er die Menschen und ihr Los, um zu heilen und zu helfen: „Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid.“ „So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Das war Blick für das Schwere, Quälende, Zerstörende im Menschendasein, aber kein Pessimismus als Weltanschauung.

Pessimismus kann es für den Christen nur geben als Stimmungselement und Urteilsmoment. Auch als Temperament. Es sieht wohl einer die Dinge düster von Natur. Bis zur Schwermut. Das ist eine harte Mitgift ins Leben hinein. Ach daß ihm ein Freund zur Seite stünde oder eine Freundin und hülfe ihm die Last tragen! Ach daß die Christengemeinde ihn umfinge und umhegte, wie eine Mutter ihr Kind, das sich ängstet, tröstend auf ihrem Schoße hält! Aber sehen wir von den Fällen ab, wo sich eine düstre Naturanlage geltend macht bis ins Krankhafte, so bleibt der Sinn für die Nachtseite des Daseins etwas unermeßlich Wertvolles und dem Christen Unentbehrliches.

Sinn für das Leid: eignes Leid, fremdes Leid, des Volkes, der Menschheit Leid. Sind wir nicht schon zu abgestumpft worden durch die lange Dauer dieses Krieges gegen das Leid? Wir reden vom Opfer, hören vom Opfer, und es regt sich kaum noch der Schmerz. Wir können nicht mehr? Wir müssens können. Die Empfindung darf nicht stumpf werden. Sie muß immer wieder aus neuer Zartheit und Innigkeit heraus geboren werden. Wie sollen wir sonst den rechten Frieden haben?

Sinn für die Sünde: eigne, fremde, des Volkes, der Menschheit Sünde. Da erst wacht der fromme Pessimismus auf in seiner ganzen Herbigkeit und Härte. Zorn, Trauer, Scham. Wir können so vieles nicht hindern in dieser Zeit. Aber sehen, fühlen, klagen und verurteilen müssen wirs. Wenn wirs nicht öffentlich dürfen, dann im Kämmerlein: Dir seis geklagt, Allwissender! Wende die Menschenherzen vom Bösen! Geh nicht mit uns ins Gericht!

Es gibt ein Schwarzsehen, das ist kurzsichtig, oberflächlich, leichtfertig, immer bereit in sein Gegenteil umzuschlagen. Wir loben uns ein Schwarzsehen dessen, was schwarz ist, das in die Tiefe, auf den Grund geht und mit schwerem Ernst wieder emportaucht aus den Gesichten, die es da gehabt hat, voll Sehnsucht nach heilender, heiliger Tat.

Sehnsucht nach Tat ist noch keine Tat. Und ein strenges Urteil noch keine Hilfe. Aber wie soll es besser werden, wenn wir nicht Sünde nennen, was Sünde ist? Wie sollen wir voran kommen, wenn wir nicht mit ganzer Kraft der Seele uns heraussehnen aus den Stricken, die uns fesseln? R

Das religiöse Erleben und Erlebnis im Christentum

1. Der allgemeine Begriff des religiösen Erlebens und Erlebnisses — 2. Die Schwierigkeiten des Erkennens religiöser Erlebnisse — 3. Die verschiedenen Arten religiöser Erlebnisse

In der religiösen Sprache der Gegenwart, besonders in der gehobenen Erbauungssprache, spielt der Begriff des religiösen Erlebens und Erlebnisses eine große Rolle. Hauptsächlich sind wohl die anregenden Schriften von Johannes Müller und Heinrich Lhotzky von Einfluß auf den bevorzugten Gebrauch dieses Begriffes gewesen. Man möchte mit ihm ein besonders wichtiges Wesensmerkmal der echten, tiefen, persönlichen, den ganzen inneren Menschen ergreifenden Frömmigkeit charakterisieren. Eine Frömmigkeit, die religiöses Erleben in sich schließt, steht im Gegensatz zu einer solchen, welche wesentlich in äußerlicher Kirchlichkeit, in der Teilnahme am gemeinschaftlichen Kultus, im Interesse für dogmatische Glaubenssätze oder in statutarischer Gesetzlichkeit aufgeht. Die Betonung dieses Gegensatzes bei der echten Frömmigkeit ist nichts Neues. Man braucht nur an den Pietismus, an die Herrnhuter, an Schleiermacher zu denken. Aber neu ist es, daß man so gern jenen bestimmten Begriff anwendet, um diesen gedachten Gegensatz zu bezeichnen.

Es ist freilich leichter, diese gegensätzliche Beziehung des Begriffes anzugeben, als positiv zu sagen, worin das für die echte Frömmigkeit charakteristische religiöse Erleben oder Erlebnis besteht. Da es keine überlieferte Erklärung und Umgrenzung dieses Begriffes gibt — in den dogmatischen Handbüchern und in den theologischen Enzyklopädieen sucht man vergebens nach ihm — wird sein Gebrauch nur durch das allgemeine Sprachgefühl geregelt. Aber dieses ist nicht immer scharf und genau und nicht bei allen übereinstimmend. Je beliebter der Begriff ist, desto leichter kommt es zu einer verschwommenen, phrasenhaften Anwendung. Wenn der an sich gute und treffende Begriff in unserer religiösen und theologischen Sprache zu dauernder Geltung kommen soll, muß er auch in einheitlichem und fest umschriebenem Sinne gebraucht werden. Sonst erzeugt er Mißverständnisse und wird er schnell in Mißkredit kommen.

Deshalb versuche ich es, diesen Begriff genauer zu bestimmen. Ich möchte diejenigen Momente herausstellen, auf die es bei seiner Anwendung ankommt, weil sich auf sie ein besonderes religiöses und theologisches Interesse richtet. Dies sind die wesentlichen Begriffsmomente, die dann mitgedacht sein müssen, wenn der Begriff des religiösen Erlebens und Erlebnisses richtig gebraucht sein soll.

Aber ich betrachte meine Aufgabe nicht als eine bloß begrifflich-sprachliche. Die Begriffsuntersuchung muß zu einer

Untersuchung der durch den Begriff bezeichneten Sache selbst, der Wirklichkeit des religiösen Erlebens und Erlebnisses weiterführen. Denn der Begriff bekommt seine eigentliche Geltung nur dadurch, daß er einer Wirklichkeit entspricht. Und sein genauerer Inhalt wird durch diese Wirklichkeit bestimmt. Man muß zwar von einem allgemeinen Begriff des religiösen Erlebens und Erlebnisses ausgehen, wenn man untersuchen will, ob es ein solches religiöses Erleben und Erlebnis wirklich gibt. Aber man muß sich dann von dieser Wirklichkeit zeigen lassen, welche Art und Eigentümlichkeit oder auch welche Verschiedenartigkeit das religiöse Erleben oder Erlebnis hat.

1. Der allgemeine Begriff des religiösen Erlebens und Erlebnisses

Religiöses Erleben im Unterschied vom natürlichen, weltlichen, profanen Erleben hat eine Beziehung auf die Gemeinschaft des Menschen mit Gott. Denn das Grundwesen aller wahren Religion besteht im Streben nach Gemeinschaft mit Gott. Unter einem religiösen Erlebnis ist ein Einzelvorgang religiösen Erlebens zu verstehen, welcher sich als ein in sich relativ abgeschlossener Vorgang auffassen läßt. Es ist nicht von vornherein selbstverständlich, daß alles religiöse Erleben in Form von solchen Erlebnissen auftritt. Es kann etwa auch ein andauerndes religiöses Erleben geben, das sich nicht in erkennbare Einzelvorgänge teilen läßt.

Dieser allgemeinste Begriff des religiösen Erlebens und Erlebnisses ist genauer zu umgrenzen durch Unterscheidung des religiösen Erlebens von anderen, auch auf die Religion und die in ihr erstrebte Gottesgemeinschaft bezüglichen Vorgängen, Zuständen und Verhaltungsweisen.

1. Das religiöse Erleben ist zunächst begrifflich unterschieden von religiösen Vorstellungen, Gedanken, Theorieen, Lehren, Ueberlieferungen, Ueberzeugungen, und von dem religiösen Reden und Bekennen, in dem die religiösen Vorstellungen usw. ihren Ausdruck finden, kurz von allen bloß intellektuellen Funktionen und Vorgängen bei der Religion. Die Frage nach dem religiösen Erleben und die Betonung seiner Wichtigkeit für die Religion steht im Gegensatz zum religiösen Intellektualismus, bei welchem die Beteiligung des Intellekts an der Religion allein berücksichtigt oder einseitig übertrieben wird.

Es ist freilich schief, wenn man das religiöse Erleben so in Gegensatz zum Intellekt und zu intellektuellen Vorgängen überhaupt setzt, als hätte es mit diesen letzteren nichts zu tun und als wäre die Beteiligung des Intellekts immer im Grunde eine Störung des religösen Lebens und Erlebens. Wir werden später sehen, daß gewisse intellektuelle Vorgänge selbst als religiöse Erlebnisse aufgefaßt werden können. Aber hiervon abgesehen: das religiöse Erleben ist, sofern es ein bewußtes ist, immer mit gewissen, wenn auch etwa ganz elementaren Vorstellungen über seine Art, Herkunft und Bedeutung verbunden. Und auch das Zustandekommen des religiösen Erlebens ist dann, wenn es irgendwie durch ein bewußtes Streben nach Gott und der Gottesgemeinschaft bedingt ist, durch religiöse Vorstellungen mitbedingt. Denn dieses Streben ist nur dann ein bewußtes, wenn es von Vorstellungen über das erstrebte Ziel begleitet und geleitet wird. Freilich stellen Vorstellungen nicht schon für sich allein ein entsprechendes Streben her. Dieses hängt zugleich von dem Dasein und der Stärke innerer Triebfedern oder entgegenwirkender innerer Hemmungen ab. Aber neben gefühlsmäßigen Antrieben bedarf es auch irgendwelcher Vorstellungen über das zu erstrebende Ziel, damit ein bewußtes Streben zustande kommt. Und dabei ist auch die Richtigkeit und Vollständigkeit der Vorstellungen nicht gleichgültig. Durch verkehrte und unvollständige Vorstellungen kann das Streben irregeführt oder gelähmt werden. Deshalb ist es durchaus berechtigt, daß diejenigen, welche für die Erhaltung und Förderung des religiösen Lebens bei sich oder bei Anderen Sorge tragen, für die Reinhaltung und Verbesserung der religiösen Vorstellungen sorgen. Man darf das theologische und kirchliche Interesse für die religiöse Vorstellungswelt nicht als überhaupt unnötig für das religiöse Leben selbst betrachten. Auch nicht die Untersuchung von Kleinigkeiten der religiösen Anschauung oder die Richtigstellung und Abwehr geringfügig erscheinender Verkehrtheiten bei der intellektuellen Auffassung und lehrhaften Weiterüberlieferung der Religion. Denn auch das Geringfügige hat seine Folgen, welche für den Bestand des richtigen religiösen Strebens und Lebens von Wichtigkeit werden können.

Aber durch alle diese Erwägungen wird die Wahrheit nicht umgestoßen, daß Vorstellungen und Lehren von Gott und der Gottesgemeinschaft, von den rechten Mitteln und Wegen zur Gottesgemeinschaft und von ihrem Wesen und ihren Wirkungen etwas anderes sind als das Streben nach Gottesgemeinschaft und das wirkliche Stehen in ihr. Wegen der Unentbehrlichkeit religiöser Vorstellungen für das Zustandekommen und die Weiterüberlieferung wirklicher Religion tritt sehr leicht die Ueberschätzung ein, als wären diese Vorstellungen selbst das Eigentliche, worauf es bei der Religion ankommt. Deshalb ist immer von Neuem zu betonen, daß sie in Wahrheit nur etwas Vorbereitendes und Begleitendes bei dem Eigentlichen in der Religion sind, daß ihr Vorhandensein für sich allein noch keine Gewähr für das Dasein wirklicher Religion gibt und daß ihr Umfang und ihre Richtigkeit keinen Maßstab für die Tiefe und Reinheit der wirklichen Religion bilden. Alles kommt darauf an, ob den religiösen Vorstellungen die Wirklichkeit eines Lebens in der Gottesgemeinschaft entspricht.

2. Zieht man nun diese Wirklichkeit des Lebens in der Gottesgemeinschaft in Betracht, so ergibt sich gleich eine zweite begriffliche Abgrenzung des religiösen Erlebens. Zum Wesen rechter Gemeinschaft gehört Wechselseitigkeit der Beziehungen und Wirkungen. So gehört auch zu wirklicher religiöser Gottesgemeinschaft nicht nur ein Streben des Menschen nach Gott hin, ein auf Gott gerichtetes Wollen, sondern zugleich ein Wirken Gottes auf den Menschen, eine Selbstmitteilung Gottes an ihn. Es kann zwar im Gegensatz zum religiösen Intellektualismus zunächst bloß die Wichtigkeit der einen Seite der religiösen Wirklichkeit, d. h. die Wichtigkeit des religiösen Lebens auf Seiten des Menschen, betont werden. Rechter „Glaube“ bestehe nicht in rechten Glaubensvorstellungen und Glaubenslehren, sondern in einem lebendigen Verlangen nach Gott und Festhalten an Gott und in dem ganzen aus dem Streben nach Gottesgemeinschaft quellenden frommen praktischen Verhalten: in Hingabe an Gott und Ergebung in seinen Willen, in Anrufung und Verehrung Gottes, im Trachten nach seinem Heil und in Erfüllung seiner Gebote. Aber dann muß doch immer hinzugefügt werden, daß dieses fromme Streben des Menschen nach Gott hin etwas in sich Unvollkommenes ist und auf die Dauer unhaltbar wird, wenn ihm nicht ein Finden und Haben Gottes entspricht, eine Erfahrung von dem wirklichen Dasein Gottes und von solchen Wirkungen Gottes, in denen sich sein auf die Heilsgemeinschaft mit dem Menschen gerichteter Wille als wirklich erweist. Diese Erfahrung ist es, die wir als religiöses Erlebnis bezeichnen.

Sehr häufig freilich begegnet man einer ungenauen Ausdrucksweise, bei welcher die beiden Seiten der Verwirklichung der Gottesgemeinschaft im frommen Menschen, die aktive und die passive Seite, nicht auseinander gehalten werden. Man bezeichnet es als religiöses Erlebnis, wenn bei einem Menschen, der bis dahin ohne Frömmigkeit oder in bloß konventioneller Frömmigkeit, im Besitze religiöser Vorstellungen, dahinlebte, auf einen bestimmten Anlaß hin, z. B. unter dem Eindrucke einer schweren Lebensgefahr oder eines ihn tief berührenden Verlustes, eine Wendung zur wirklichen Frömmigkeit eintritt und ein Akt der Frömmigkeit, etwa ein spontanes Gebet, sich auslöst. Genau genommen ist ein solcher Vorgang ein Durchbruch wirklichen religiösen Lebens, des Gottsuchens, des Verlangens nach Gott und seinem Heil und seiner Hilfe. Von den Akten des religiösen Lebens aber ist das religiöse Erleben zu unterscheiden. Man kann es zwar Niemandem wehren, wenn er auch den Vorgang in seinem Innern, daß bei ihm ein wirkliches Gottsuchen lebendig wird, als ein religiöses „Erlebnis“ bezeichnen will. Aber bestehen bleibt doch der sachliche und begriffliche Unterschied zwischen den Momenten dieses lebendigen Gottsuchens und solchen Momenten, in denen der Mensch die Gemeinschaft

mit Gott und die Heilserreichung Gottes als eine Wirklichkeit erfährt. Wir wollen im Weiteren die Vorgänge dieser letzteren Art als eigentliche religiöse Erlebnisse auffassen.

3. Wenn religiöses Erleben ein Erfahren von Wirkungen Gottes ist, so ist es doch eine besondere Art dieses Erfahrens. Auch in dieser Beziehung ist der Begriff des religiösen Erlebnisses genauer zu bestimmen. Denn gerade auf der besonderen Art des Erfahrens, um derentwillen wir die Erfahrung als Erlebnis bezeichnen, beruht der eigentliche Wert des religiösen Erlebens für die Frömmigkeit und die Theologie.

Als Erleben bezeichnen wir ein bewußtes Erfahren von Vorgängen, ein bewußtes Innewerden von erfahrenen Einwirkungen, im Unterschied von solchem Erfahren, bei welchem man zwar tatsächlich unter Einwirkungen steht, aber sich ihrer nicht bewußt wird. Für die Ueberzeugung frommer Menschen gibt es eine unermeßliche Fülle von gnädigen, auf das ewige Heil der Menschen abzielenden Wirkungen Gottes, welche die Menschen, alle Menschen, tatsächlich, aber ohne Bewußtsein erfahren. Auch die Heilserweisungen, in denen Gott dem frommen Heilsstreben des Menschen entspricht, können tatsächlich geschehen, tatsächlich von den Frommen erfahren werden, ohne ihnen doch in ihrer Bedeutung als Heilserweisungen Gottes bewußt zu werden. Wenn wir aber vom religiösen Erleben sprechen, so meinen wir nicht eine bloß tatsächliche, sondern eine dem Menschen zum Bewußtsein kommende Erfahrung göttlicher Wirkungen. Die Frage nach diesem Erleben ist für die Frömmigkeit und für die Theologie deshalb von höchstem Interesse, weil ein solches bewußtes Erleben, wenn es wirklich vorliegt, die überzeugendste Stütze für die objektive Wahrheit der religiösen Ideen darbietet, eine Stütze, welche durch keine andere Art der Begründung ersetzt werden kann.

4. Hier ist nun der Unterschied des religiösen Erlebens von solchen anderen religiösen Funktionen hervorzuheben, welche es zwar auch mit einem Erleben göttlicher Heilswirkungen zu tun haben und eben hierdurch dem religiösen Leben im Menschen zur wichtigen Stütze werden können, welche aber doch nicht selbst religiöses Erleben sind.

Zuerst der Unterschied von der religiösen Wertung von Heilserfahrungen der geschichtlichen Vergangenheit.

Wie in der Religion Israels, so spielen auch im Christentum bedeutsame Vorgänge und Personen der geschichtlichen Vergangenheit eine große Rolle für das fromme Bewußtsein. Gott hat sich vormals seinem Volke, seiner Gemeinde, der Menschheit gnädig erwiesen und offenbart. Er hat Propheten und Jesus Christus und andere Gottesmänner in die Welt gesandt. Er hat durch die Predigt und praktische Wirksamkeit und die ganze persönliche Erscheinung dieser seiner Organe den Menschen seinen Heilswillen kundgetan und einen wirklichen Bestand von Gottesgemeinschaft und Gottesheil für die Menschen auf Erden hergestellt. Diese geschichtlichen Vorgänge und Personen der Vergangenheit, diese „Heilstatsachen", sind von damals lebenden Menschen als Wirklichkeit erlebt worden. Sie sind ihnen zu entscheidenden religiösen Erlebnissen geworden und von ihnen dann für die Mitwelt und Nachwelt bezeugt (vgl. Hebr. 2, 3 f.). Auf das Zeugnis von diesen vormals erlebten Großtaten Gottes kann sich der fromme Glaube stützen.

In der Tat, das Christentum ist in seinem innersten Wesen mit seinem geschichtlichen Anfange, insbesondere mit der geschichtlichen Erscheinung Jesu Christi fest verknüpft und kann nur im Zusammenhang mit diesem geschichtlichen Anfang voll verstanden werden. Dieser geschichtliche Anfang hat ihm nicht nur das Beste seiner bisherigen charakteristischen Eigenart unter den Religionen gegeben, sondern er bietet ihm auch fortdauernd die idealste Norm seiner Weiterentwicklung. Darum würden die Christen etwas sehr Wesentliches und Wertvolles von ihrer Religion preisgeben, wenn sie die Berücksichtigung und religiöse Wertung dieses geschichtlichen Anfangs wegfallen ließen. Auch die allgemeinere Erwägung muß gelten, daß die Geringschätzung der aus der Geschichte zu entnehmenden Erkenntnisse immer einen wesentlichen Mangel des Erkennens bedeutet. Die Geschichte führt uns einen großen Teil der Weltwirklichkeit vor Augen, den wir mit in Betracht ziehen müssen, wenn wir die Welt im ganzen richtig verstehen und unsere Aufgaben und Ziele in ihr richtig erfassen wollen. Der kleine Ausschnitt der gegenwärtigen Weltwirklichkeit, den der Einzelmensch selbst erlebt, muß zusammengefaßt werden mit der vergangenen Weltwirklichkeit, von der die Geschichte berichtet. Nur aus dieser Zusammenfassung ergibt sich das Bild der ganzen Weltwirklichkeit so weit und so klar, wie es eben für Menschen erreichbar ist.

Aber es gibt auch eine Ueberschätzung der Geschichte. Es gibt gerade auch im Christentum eine Tendenz, die geschichtlichen „Heilstatsachen" bei der Begründung des Christentums so zu betonen, als ob nur in ihnen der Heilswille und das Heilswirken Gottes voll hervorgetreten und erkennbar geworden seien, und als ob sie allein dem Glauben der Menschen die rechte Stütze böten. Dieser Tendenz muß der Gedanke entgegengestellt werden, daß die der Vergangenheit angehörigen Erweisungen des Heilswillens Gottes keine Bedeutung für unser eigenes religiöses Leben gewinnen könnten, wenn sie wirklich außer Zusammenhang mit der gegenwärtigen Erfahrung ständen und nicht vielmehr durch das gegenwärtige eigene Erleben der Menschen bestätigt und erläutert würden. Dazu kommt noch ein wichtiger Punkt. Alle Vorgänge der geschichtlichen Vergangenheit ebenso wie die der Gegenwart angehörigen Vorgänge, die wir nicht selbst erleben, werden uns nur durch das Mittel der Ueberlieferung anderer Menschen bekannt. Dieses Mittel aber ist oft unzuverlässig. Die Ueberlieferung kann von vornherein auf unvollständiger, schiefer Auffassung der wirklichen Vorgänge beruhen. Und sie ist selbst weiteren Verschiebungen, Mißdeutungen, Zusätzen und Weglassungen ausgesetzt. Sie fordert deshalb unsere Kritik und unseren Zweifel heraus an allen den Punkten, welche in unserm eigenen Erleben keine Anknüpfung oder Analogie finden oder gar zu ihm in Widerspruch stehen oder zu stehen scheinen. Letztlich ist doch immer unser eigenes Erleben der kritische Maßstab für alle geschichtliche Ueberlieferung.

Deshalb ist es für die Frömmigkeit und Theologie eine sehr wichtige Frage, ob es solche eigenen religiösen Erlebnisse gibt, in welchen man gegenwärtig eine Gemeinschaft mit Gott und Heilswirkungen Gottes auf sich selbst mit Bewußtsein erfährt. Durch das Wertlegen auf das eigene religiöse Erleben wird die rechte religiöse Würdigung vergangener geschichtlicher Tatsachen keineswegs ausgeschlossen. Wohl aber wird sie in einem für die persönliche Heilsgewißheit der einzelnen Frommen und für die kritische theologische Beurteilung der Religion ungemein wichtigen Punkte ergänzt.

5. Ebenso aber wie zu einer alleinigen Berufung auf Heilstatsachen der geschichtlichen Vergangenheit steht die Betonung des gegenwärtigen eigenen religiösen Erlebens auch im Gegensatz zu einer einseitigen Hervorkehrung der Hoffnung auf ein zukünftiges jenseitiges Erleben von Heilserweisungen Gottes und von Heilsgemeinschaft mit Gott.

Auch hier gilt zwar, daß die Hoffnung auf ein zukünftiges jenseitiges Gottesheil in der Tat ein ganz wesentliches Glied der christlichen Frömmigkeit von ihrem Ursprunge her ist. Im Gegensatz zur Beschränktheit und Vergänglichkeit der äußeren Güter und der geschöpflichen Kräfte, zur drückenden Unvollkommenheit und Sündhaftigkeit des menschlichen Personlebens und zu den mannigfachen Nöten und Anfechtungen dieses Erdenlebens gibt es nach christlicher Ueberzeugung ein ewiges, überweltliches, himmlisches Leben ohne die irdisch-weltlichen Schranken und Kämpfe, eine ewige Seligkeit, an der Gott in seiner Gnade denen Anteil geben will, die nach ihm und seinen ewigen Heilsgütern Verlangen tragen. Der starke Optimismus des christlichen Gottvertrauens gegenüber allen irdischen Uebeln und Leiden, auch gegenüber dem Tode, auch gegenüber vorzeitigem und schrecklichem Tode, auch gegenüber anscheinend ungerechten irdischen Schicksalen und gegenüber andauernder grober Verkennung und Mißhandlung seitens der Menschen, — er würde nicht standhalten können ohne diese religiöse Ueberzeugung, daß sich das persönliche Leben des Menschen nicht in diesem Erdenleben erschöpft. Das schnell vorübergehende Erdenleben wird von der

christlichen Frömmigkeit nur als Vorstufe für das wahrhafte, das ewige Leben betrachtet. Da sollen einmal alle Rätsel des Diesseits ihre Lösung finden. Da soll sich herausstellen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten gedient haben. Da soll sich zeigen, daß die Wahrheit und Gerechtigkeit und Güte Gottes bei seinem Weltregimente durch keinen trügenden Schein irregeführt und durch keine Schlechtigkeit der Menschen gehindert wird, sondern über alle Gegenwirkungen triumphiert. Das soll dann eine große Erfüllung des gegenwärtigen frommen Sehnens und Suchens werden, ein jenseitiges Schauen nach dem diesseitigen Glauben, ein volles Erleben der höheren Wirklichkeit, auf die sich hier im Erdenleben das fromme Ahnen, Hoffen und Vertrauen richtet.

Allein so wertvoll für die Frömmigkeit und so echt christlich auch diese Zukunftshoffnung ist, so kann doch auch sie in einseitiger Weise die Frömmigkeit beherrschen. Das ist dann der Fall, wenn durch die Zukunftshoffnung das Erleben einer schon gegenwärtigen Gemeinschaft mit Gott ausgeschlossen wird. Bleibt denn wirklich das Dürsten der Frommen nach dem lebendigen Gott im Diesseits ganz ungestillt? Ist das Erdenleben für den Frommen eine Periode nur des sehnsüchtigen Wartens auf ein in Aussicht gestelltes Heil und nicht auch des Dankens für ein schon erlangtes Heil? Oder ist das Gottesheil, das dem Frommen schon während dieses Erdenlebens zu Teil wird, ein derartiges, daß es von ihm bloß tatsächlich erfahren, aber nicht bewußt empfunden und erlebt werden kann? Dann würde der frommen Heilsgewißheit doch die wichtigste Stütze fehlen.

Für das Christentum ist von seinem ersten Anfange an gerade dieses Moment besonders charakteristisch gewesen, daß die starke Hoffnung auf ein jenseitiges, ewiges Leben fest verbunden ist mit einer lebendigen Gewißheit schon gegenwärtiger Gnadengemeinschaft mit Gott und schon gegenwärtiger beseligender Erfahrung von Heilserweisungen Gottes. Freilich wechseln die Stimmungen und Gedanken. Gelegentlich können auch solche Christen, welchen es keineswegs am dankbaren Bewußtsein schon erfahrener großer Gnadenerweisungen Gottes fehlt, doch unter einem so starken Eindruck von den Leiden und Kämpfen dieser Zeit und von der Unvollkommenheit und dem Unbefriedigtsein ihres frommen Strebens und Sehnens stehen, daß sich ihr Blick ganz auf das erhoffte Jenseits richtet, als läge allein dort die Wirklichkeit ihres Heils. So z. B. bei Paulus 2. Kor. 5, 1—9, Röm. 8, 24 f. Aber dabei bleibt doch auch für sie der Vorbehalt durchaus gültig, daß es schon einen gegenwärtigen Anfang der Heilsverwirklichung gibt, ein gegenwärtiges Unterpfand des zukünftigen Heils (vgl. 2. Kor. 5, 5; Röm. 8, 23). Und gelegentlich kann auch dieser Gedanke ganz in den Vordergrund des frommen Bewußtseins treten. Dann erscheint das „Reich Gottes" als nicht erst zukünftig, sondern bereits vorhanden (z. B. Matth. 12, 28; Lk. 17, 21; Kol. 1, 13) und das „ewige Leben" als ein schon gegenwärtiger Besitz (Joh. 5, 24; 6, 47). Natürlich wäre es auch verkehrt, aus derartigen Worten zu schließen, daß hier die Heilsverleihung Gottes als lediglich in das diesseitige Leben fallend gedacht sei. In Wahrheit stehen für das fromme Bewußtsein die gegenwärtige und die zukünftige Heilserfahrung in einem inneren Zusammenhang. Das vom Jenseits erhoffte Heil soll nicht ein fremdartiger Lohn für diesseitige Mühen und Verdienste, oder ein andersartiger Ersatz für die Mängel des diesseitigen Lebens sein. Es soll vielmehr die Frucht sein, die aus dem diesseitigen Leben in der Gottesgemeinschaft herauswächst, die notwendige Folge der schon in der Gegenwart erlebten Heilswirkungen Gottes.

Eben wegen dieses inneren Zusammenhanges der frommen Zukunftshoffnung mit dem gegenwärtig erlebten Heilsbesitze ist es so wichtig, dieses gegenwärtige religiöse Erleben genau festzustellen. Das gegenwärtige religiöse Erleben kann nicht durch die Zukunftshoffnung ersetzt werden, da diese vielmehr in dem gegenwärtigen religiösen Erlebnis ihre sicherste Grundlage findet.

6. Das religiöse Erleben im eigentlichsten und höchsten Sinne müssen wir endlich als ein unmittelbares kennzeichnen im Unterschiede von dem auch gültigen Begriffe mittelbarer religiöser Erlebnisse.

Für Menschen mit gereifter christlicher Weltanschauung können alle Vorgänge in der Welt, die auf ihr Inneres wirksam werden, die Bedeutung religiöser Erlebnisse gewinnen. Denn für sie ist Gott, auch der überweltlich gedachte Gott, nicht eine bloß transszendente, nur hier und da wunderbar in den Weltlauf eingreifende, sondern eine in Allem in der Welt gegenwärtige und wirksame, alles Weltgeschehen lebendig beherrschende und leitende Macht. Einzelne Vorgänge oder Tatsachen des Weltverlaufs können in besonderer Weise zur Anwendung dieser frommen Weltanschauung anregen, z. B. die Herrlichkeit eines Sonnenaufgangs oder -Untergangs, die Majestät des gestirnten Himmels, die Schönheit einer Blume, die Zweckmäßigkeit des Baues eines Organismus. Die Frommen sehen und erleben in diesen Vorgängen und Tatsachen nicht weltliche Kräfte und Wirkungen, sondern die lebendige Kraft Gottes selbst, Wirkungen seiner Macht, Weisheit und Güte. Namentlich können solche Ereignisse, welche in das Leben der Menschen tief eingreifen, in das eigene Leben oder in das der nächsten Angehörigen, in das einer großen Menschenmasse oder eines ganzen Volks, für die Frommen zu bedeutsamen religiösen Erlebnissen werden: glückliche oder auch unglückliche Schicksalsfälle, Siege und Niederlagen, Katastrophen wie das Erdbeben von Lissabon oder von Messina oder der Untergang der Titanic. Dem Frommen erscheinen diese Ereignisse als Fügungen Gottes, als Gnadenerweisungen oder Gerichte Gottes. Auf sie den Begriff des religiösen Erlebnisses anzuwenden ist durchaus berechtigt. Wenn man heutzutage so oft aussprechen hört, der gegenwärtige große Krieg im Ganzen, oder einzelne Vorgänge in ihm seien für einen Menschen oder auch für das ganze Volk ein großes „religiöses Erlebnis", so ist dieser Begriff in der Regel in dem angegebenen Sinne gemeint. Das gewaltige geschichtliche Ereignis ist ein Anlaß dazu geworden, an Gott zu denken, Gott in Zusammenhang mit ihm zu bringen, Gottes Wirken in dem weltlichen Geschehen zu spüren und seine höheren Zwecke zu verstehen.

Aber das ist doch nicht der eigentlichste Sinn dieses Begriffs, nicht der Sinn, in welchem das religiöse Erlebnis ein besonderes Problem für das fromme und theologische Interesse ist. Wenn es sich darum handelt, ob Menschen in ihrem gegenwärtigen Erdendasein die Wirklichkeit dessen finden und erleben können, was sie als Höchstes in ihrer Frömmigkeit suchen, so ist damit etwas Anderes gemeint als das Erleben von Wirkungen Gottes, die zum Zusammenhange des Weltbestandes gehören, oder, anders ausgedrückt, als das Innewerden davon, daß in dem Weltgeschehen der überweltliche Gott wirksam ist. Die Frömmigkeit unterscheidet immer von der Welt, auch von der als ein Inbegriff von Wirkungen Gottes aufgefaßten Welt, den überweltlichen Gott. Die Welt bleibt immer, auch wenn sie als ein großes Wirken Gottes aufgefaßt wird, beschränkt und vergänglich, unvollkommen, mit Kämpfen und Nöten erfüllt. Sie ist nach christlicher Ueberzeugung in dieser ihrer Beschränktheit und Unvollkommenheit doch insofern „gut", als sie gerade wegen der zu ihrem Wesen gehörigen Schranken, Leiden und Kämpfe ein rechtes Mittel für den höheren Zweck Gottes ist, für den Zweck der sittlichen Entwicklung der zur Gotteskindschaft bestimmten geistbegabten Geschöpfe Gottes. Aber die Frömmigkeit kennt und sucht im Unterschiede von den beschränkten, unvollkommenen weltlichen Werten den überweltlichen Gott und seine ewigen Kräfte.

Dieses fromme Suchen Gottes kann auch wieder in verschiedener Art und verschiedenem Sinne geschehen. Die gesuchte Gemeinschaft mit Gott kann für den Frommen im Grunde nur die Bedeutung eines Mittels zum Zweck haben, nämlich eines Mittels, um mit Hilfe der Gottheit gewisse wertvolle Güter natürlicher oder übernatürlicher Art zu erlangen, die sich auf anderem Wege nicht erlangen lassen. Dann kann die Gemeinschaft mit Gott auch durch allerlei Vermittlung erstrebt werden: durch Vermittlung von Priestern und kultischen Zeremonien oder von Heiligen oder von Engeln. Eine solche Vermittlung ist für das fromme Bewußtsein nicht störend, sondern vielmehr beruhigend, wenn sie als zur Sicherstellung jenes eigentlichen Endzweckes dienlich betrachtet wird. Aber bei echter, starker Frömmigkeit ist es anders. Da sucht der Fromme letztlich Gott selbst.

Er sucht eine unmittelbare Gemeinschaft mit Gott. Diese trägt für ihn ihren Wert, einen absoluten Wert, in sich selbst. Sie kann durch nichts Anderes ersetzt werden. Sie ist überhaupt nicht erreicht, solange die Gemeinschaft mit Gott noch durch Vermittlungen geht. Sie ist nur gefunden, wenn die Frommen einer unmittelbaren Berührung mit dem überweltlichen Wesen Gottes inne werden.

Dieses in der echten, starken Frömmigkeit Gesuchte müssen wir als das religiöse Erleben oder Erlebnis im eigentlichsten Sinne auffassen. Unsere ganze weitere Untersuchung muß sich darauf richten, ob es ein religiöses Erleben in diesem eigentlichsten Sinne wirklich gibt und worin es besteht.

H H Wendt

Neue Wege zur deutschen Volkskirche

4

1. Die theoretische Grundlegung unsres Baues freilich kann uns nur die wissenschaftliche Theologie liefern, und soweit es sich hier um ein Gedankengefüge handelt, das in sich selbst fest und tragfähig sein muß, wird diese Vorarbeit ein Stück Intellektualismus stets in sich schließen müssen.

2. Aber hier finden wir heute zur rechten Zeit den Zwiespalt von rechts und links tatsächlich überwunden; so im Kirchenregiment, das unsern Dank verdient, wie es — so in der Streitschrift Möllers gegen Harnack zum Fall Traub — die Linke zur positiven Mitarbeit aufruft, so in der Wissenschaft, die die Baumkronen positiven und liberalen Wachstums längst über verfallende Grenzzäune hinweg ineinandergeschoben hat, aller Feldmesserpedanterie zum Trotz, die noch immer untersucht, welche Stämme diesseits und welche jenseits „unverrückbarer Grenzsteine" stehen. Und Namen wie Deißmann und Seeberg, Dryander und Lahusen darf unser Kreis mit Dank und Freude nennen.

3. Ists auf den theologischen Höhen licht geworden, unten im Tale des Gemeindechristentums brauen noch die Nebel des Mißtrauens und Mißverständnisses, die den Wahn erhalten, als hätten wir zwei protestantische Religionen. Und wie mancher einen Arzt sucht und hinzusetzt: und zwar einen Homöopathen, so sucht man vielfach zu Taufe oder Einsegnung einen Geistlichen und fügt erläuternd hinzu: und zwar einen gläubigen!

4. Wo aber das Laientum sich vom alten Glauben löst und neue Wege sucht, da verfehlt es regelmäßig den schmalen Pfad und die enge Pforte der modernen Theologie und folgt dem großen Strom auf der bequemen Straße zur Aufklärung eines kirchenfremden Freidenkertums.

5. Das gilt am allermeisten von der in materialistischem Intellektualismus verstrickten Schicht der Industriearbeiter. Soll es gelingen, was Troeltsch mit seinem kühnen Projekt zeichnet, eine Brücke zu schlagen über die Kluft zwischen der Kirche und der Arbeiterschaft im neuen Deutschland, so muß die Theologie den Ertrag ihrer Arbeit in gemeinverständlicher und offener Sprache dem Volke darbieten, ohne jede Verschleierung, die immer wieder den Verdacht weckt, als stecke auch ein Stück Augurnbetrug dahinter; sie muß das biblische Weltbild preisgeben und diese Preisgabe auch der Volksschule zur Pflicht machen, auf der andern Seite aber um so klarer und schärfer herausheben, was der von der kritischen Methode und ihren Ergebnissen unberührte, ewig unantastbare Kern des Christenglaubens ist.

6. Viele unter uns aber halten es im Austausch zwischen Theologen- und Laienreligion für die neue Volkskirche für das Wichtigere, daß die Theologen die Nehmenden sind, daß sie die mannigfaltigen Stimmen der Laienfrömmigkeit auffangen und ihnen in der Kirche Gehör verschaffen.

Bei näherem Hinsehen heben sich aus der scheinbar verwirrenden Vielgestaltigkeit noch immer drei große Glaubenstypen heraus, für die unsre Kirche die Formel in ihrer Trinitätslehre besitzt. Noch immer sind es drei Altäre der Gottesanbetung, die das Christenvolk sucht:

den Altar des Herrgotts im Himmel, den die unreflektierte, kräftige Phantasie des Landvolks und aller unstudierten Leute unbekümmert um Denkzweifel örtlich und äußerlich und menschlich vorstellt, als den alten Gott, der noch lebt, der das Wetter macht, Krankheit und Tod schickt und auf unser Gebet sich unsrer Not erbarmt;

den Altar des Heilands, wie ihn am schönsten die Zinzendorfgemeine gebaut hat, die nach der edlen Gestalt des menschlichen Dulders verlangt, der über die Erde gegangen ist als Mittler und Bürge eines Glaubens an Buße und Gnade, Sünde und Erlösung der bedrückten und beladenen Herzen, die seiner bedürfen wie die Kranken des Arztes;

und den Altar des Johannesglaubens. Ihn suchen alle, die an den Vermenschlichungen des alten Herrgottbildes Anstoß nehmen und denen der Sohn durch Dogmenstreit und Geschichtskritik in unsichere Ferne entrückt ist. An der ganz unbiblischen Vermittlungsformel vom „persönlichen Gott" vermissen sie in gleichem Maße die Lebensfrische des alten Gottvaterglaubens und die Konsequenz des modernen kritischen Denkens. Aber in den Worten vom heiligen Geiste erschließt sich ihnen der Reichtum religiöser Kräfte, die, seit sie Goethe bei Spinoza fand und dem deutschen Volke neu schenkte, von den besten Männern auch unsres Kreises dankbaren Schülern gespendet worden sind, hier in Berlin von Paulsen und Pfleiderer; und jüngst hat sie unserm Berliner Kreise Heinrich Scholz in den Dichtungen Rainer Maria Rilkes aufs neue nahegebracht.

Niemand von diesen Johanneschristen unsrer Zeit denkt daran, die Andacht derer zu stören, die am Altar des Vaters oder des Sohnes anbeten. Nur darum bitten sie die Kirche, daß sie ihnen den Zugang zu diesem dritten, dem johanneischen Altar, wieder eröffne, den der Spruch über Jatho versperrt hat.

Was für einen Wert könnte Jatho heute als Feldprediger haben, er, bei dem man die Predigt vom getrösteten Sündenelend vermißte. Wie anders steht uns heute der Sinn nach der erhebenden, beseligenden Predigt von den Lebenskräften des heiligen Geistes, die er immer wieder aus der ewigen Quelle schöpft, auf der er nur die eine Inschrift kannte: Frohe Botschaft.

7. Jatho nannte sich selbst Laienprediger und verglich im Schlußwort vor seinen Richtern diese mit den Meistersängern und sich mit Walter Stolzing. Ich wage es, auch Ihnen von einem Vogel zu sagen, der heute noch singt, daß ihm der Schnabel hold gewachsen ist: Hermann Bahr hat vor dem Kriege seine „Inventur der Zeit" geschrieben, in der er den idealen Kräften nachforscht, die heute in unserm Volk am Werke sind. Und als hätte er den vaterländischen Opfersinn der deutschen Sozialdemokratie vorausgesehn, so preist er die Organisation des Proletariats, die den Einzelnen in die Gemeinschaft hingebend hineinstellt; und als hätte er die Rückkehr zur Freude in und an der Natur vorausgeahnt, die unser Schützengrabenleben dem Kriegsvolk als neue Offenbarung geschenkt hat, so rühmt er die anbetende Naturphilosophie, die in der Generation der Haeckelschüler den Materalismus abgelöst hat. Und zwischen beides mitten hinein stellt er sein Bekenntnis zum Christentum, das ihm — beim Blick über den Kampf um Drews und die Christusmythe, den wir Laien viel ernster nehmen als die zünftige Theologie — nichts anderes als Nachfolge Christi ist. Er sagt:

> Um dieselbe Zeit hat die Theologie die christlichen Mythen von der historischen Wirklichkeit befreit, in der sie zur Vergangenheit erstarrt waren, als etwas längst vor uns und ohne uns Entschiedenes, unsrer eigenen Mitwirkung gar nicht mehr Bedürftiges, unserm persönlichen Ja oder Nein Entrücktes; und so steht nun erst Jesus wieder mitten unter uns, Jedem bereit, der seiner teilhaft zu werden in Herzensnot verlangt, als unsres eigenen Lebens höchste Tat, als die große Forderung an Jeden von uns, als das mit jedem neuen Menschen an jedem neuen Tag neu wiederkehrende Werk der in vollkommener Freiheit erwählten Erlösung.

5

1. Die Fülle der Anschauungen und Meinungen zu sammeln und zu verarbeiten soll unserm Kreise nach bewährtem Brauch der freie Gedankenaustausch, der Diskussionsabend, dienen, der Theologen und Laien in zwangloser Aussprache jeder ehrlichen Ueberzeugung zusammenführt.

2. Auch ihn soll die Kriegserfahrung bereichern. Die Gefahr, daß er nicht in Klopffechterei festgefahrener kirchlich-theologischer Gegensätze stecken bleibt, zwischen denen die indivi-

dualistischen Steckenpferde sich tummeln, kann nur die strenge Selbstzucht in der Art des Gedankenaustauschs abwenden, wie der Treuga-Dei-Bund sie als sein Ideal aufgerichtet hat. Theoretisch eine Selbstverständlichkeit, praktisch ein stets verfehltes Ziel, anderen Meinungen und ihren Trägern die Achtung zu zollen, die nach Kahl der christlichen Persönlichkeit gebührt, ist diese Aufgabe uns durch das Kriegserlebnis näher gerückt. Die Schicksalsverbundenheit Aller, die hier miteinander die gemeinsamen Quellen unsrer überlieferten religiösen Güter gesucht haben, hat uns die religiöse Zusammengehörigkeit der Glieder eines Volkes und einer Kirche zu unverlierbarem Bewußtsein gebracht.

3. Möge der Geist der Treuga-Dei — die nicht ein Verein für sich, sondern ein Sauerteig in allem religiös-kirchlichen Vereinsleben sein will — das neue Problem verarbeiten, das in der Forderung steckt: die alte felsenfeste religiöse Ueberzeugung durch ihr Gegenteil, die intellektuelle Bußfertigkeit, zu ersetzen. Die schwerste Aufgabe aber bleibt — das betont La Roche immer wieder — die Selbstüberwindung, die auch den schärfsten Widerspruch als Bereicherung und Korrektur eigener Ansicht willkommen heißt, die gerade dem Wort, das am wehesten getan hat, am geduldigsten stillehält, weil es wie Pflugschar und Egge den Acker aufreißt und lockert, damit die Saat neuer besserer Einsicht aufsprießen kann.

6

1. Unser Kreis ist endlich eine Vereinigung, die als solche zwischen den Gemeinden und auch zwischen den kirchlichen Parteien stehen will. In welcher Weise sie nun diese Zwischenstellung zur Anknüpfung und Pflege von Beziehungen herüber und hinüber ausnutzen kann, das zu erörtern würde hier zu weit führen. Worauf es zunächst ankommt, ist zu fragen: Was verbindet uns denn miteinander innerlich? Ich meine wir sollen eine Waffenbrüderschaft des religiösen Idealismus sein, die den Kampf ansagt und sich zusammenschließt, ihn zu führen gegen alle Geister der Irreligiosität in unserm Volksleben. Hier dürfen wir denn auch ein Wort von der Laienunfrömmigkeit sagen, so mißlich es ist, solche Anklagen zu erheben. Es gibt drei Bibelsprüche, die uns ein heiliges Recht dazu verleihen. Sie heißen: „O daß du kalt oder warm wärest!“ — „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich!“ — und der schönste: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden, was wollte ich lieber, denn es brennte schon!“

2. Der Geist, der in diesen Worten lebt, sagt den Kampf an der Unfrömmigkeit, die in drei Spielarten unter uns lebt und sich breit macht. Es ist die bürokratische, die kapitalistische und die politische; drei Arten, die sich freilich vielfach decken.

Die bürokratische will gönnerhaft überlegen dem Volke die Religion erhalten, über die die führenden Schichten für ihre eigenen Personen zur Tagesordnung übergegangen sind; als ob man irgend eine Religion Anderen anbieten, vermitteln, erhalten könnte, die man nicht selbst errungen und in eigenen Besitz genommen hat!

Die kapitalistisch-mammonistische Unfrömmigkeit glaubt einen Trumpf auszuspielen mit der überlegenen Weisheit, wirtschaftliche, nicht geistig-sittliche Fragen regierten in Wahrheit die Welt, und wer das nicht sehe, sei der Wirklichkeit entrückt und wohne mit seinen Gedanken im Wolkenkuckucksheim. Als ob Ideale nicht stets in den Wolken hingen und unerreichbar seien wie die Sterne, und dennoch oder gerade deshalb die Kräfte blieben, die das Leben denkender Menschen bestimmen!

Die politische Unfrömmigkeit endlich ruft unwirsch: „Was wollen diese Pastoren in den Händeln der Welt? sie sollen unsern Kindern die biblische Geschichte erklären und unsern Frauen Kriegsbetstunden halten, aber sie sollen nicht ernste Männer bei ernster Arbeit stören!“ Der Vorhalt erinnert an das berüchtigte Telegramm aus Stumms Zeiten von den Pastoren, die nicht Politik treiben sollen, „dieweil sie das nichts angeht“. Von hier naht die Versuchung an die christliche Weltanschauung, sich aus der Welt zurückzuziehen und einem Reich zu leben, das angeblich nicht von dieser Welt ist. Es ist so bequem, damit allen Konflikten aus dem Wege zu gehen, auch denen, die dieser Krieg uns aufs Gewissen legt. Aber wir werden sie nicht los und müssen sie durchkämpfen, so wahr wir uns zu dem Wort bekennen, daß das Reich Gottes mitten unter uns sein und von uns auf dieser Erde gebaut werden soll, wie das der große Gegner des Christentums Nietzsche ausspricht: Wir sollen nicht den Kopf in den Sand der himmlischen Dinge stecken, sondern einen Erdenkopf tragen, der der Erde einen Sinn schafft.

3. Diesen drei Feinden gegenüber gilt es, den Primat des religiösen Lebensideals vor allen anderen, auch dem höchsten irdischen zu verteidigen. So dürfen wir unter den Sprüchen, die die Wände unsrer Volkskirche schmücken sollen, den einen nicht vergessen, den Henry Thode, der unermüdliche Prophet des deutschen Idealismus, wie ihn Richard Wagner unserm Volke gezeigt hat, kürzlich in Erinnerung gebracht und auf das deutsche Volk angewandt hat: — die Tägliche Rundschau hat das rühmlichst gedruckt —

Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele!

7

1. Hiermit haben wir nun den reinen Akkord vaterländischer Kriegsfrömmigkeit gefunden. Und zusammenfassend dürfen wir sagen, wie Schian es in seiner vorsichtig abwägenden Untersuchung getan hat:

Nichts von deutscher Religion, deutschem Gott, deutschem Glauben! Wir sind Christen und wollen Christen bleiben. Aber die deutsche Kirche soll uns vereinen, in der wir als das deutsche Volk die deutsche Spielart christlicher Frömmigkeit als unser Recht nach unsrer Eigenart ausprägen und pflegen.

2. Welches nun die deutsche Art des Christentums ist, diese Frage sollen uns unsre Christen draußen im Felde beantworten, wenn sie dereinst heimkehren. Versuchen wir tastend zu erraten, worin das Besondere dieser Art wohl bestehen wird, so dürfen wir in die deutsche Vergangenheit zurückblicken, wie Gustav Freytag sie uns in seinen Bildern zeichnet: welche Mühe hatte von den ersten Anfängen an das Christentum mit seinem Geist der Liebe und Brüderlichkeit, sich Eingang in den kriegerischen, kampffrohen Sinn der Germanen zu erzwingen, denen der Heiland zum Kriegsheld Heliand umgedichtet werden mußte!

Wir dürfen uns erinnern, welchen Kampf in den verflossenen dreißig Jahren die Geister der deutschen Jugend unter des Münchener Georg Hirths Führung noch immer — nicht nur gegen Ultramontanismus, sondern — gegen manchen Zug echt christlichen Geistes in der katholischen wie der evangelischen Kirche geführt haben.

Wir beobachten den wunderlich ingrimmigen Kampf, den deutsche Publizistik vor jeder andern, und zwar bis tief in die liberale Theologie hinein, gegen den Pazifismus führt.

Und wir haben den allgemeinen Jubel vernommen, mit dem unser Volk das Wort des Reichskanzlers begrüßt hat: „Wir haben die Sentimentalitäten verlernt.“

Fassen wir diese Wahrnehmungen zusammen, so werden wir sagen dürfen: unsre Kriegsfrömmigkeit wird als die deutsche Art des Christentums den heroischen an Stelle des sentimentalen Frömmigkeitstypus fordern. Erkennen wir diesen Typus an, so ist das kein Zurückweichen vor dem Ernst der christlich-sittlichen Forderung. Denn die deutsche Ritterlichkeit, die in solchem Verlangen nach Ausdruck sucht, steht noch immer unter dem guten alten, totgehetzten Schillerverse vom Mameluck und Christenschmuck. Nicht Draufgängertum, das sich das billige Motto „Landgraf, werde hart!“ erborgt, sondern die Selbstzucht und Selbstdisziplin des Gehorsams gegen die sittlichen Pflichten und Ideale der Gerechtigkeit und der Wahrhaftigkeit, auch dem Feinde gegenüber, sollen in alle Zukunft der Schmuck christlichen Rittertums deutscher Nation bleiben.

3. Solche Zucht schließt von selbst auch die Kritik eigener Wesensart in sich. Unsre Zeit wird deshalb, ohne eine Störung des Burgfriedens heraufzubeschwören, die vierhundertjährige Wiederkehr des Reformationstages im nächsten Jahre als den

freudigen Anlaß nehmen dürfen, in Martin Luther die Verkörperung jenes heroischen Typus deutschen Christentums zu feiern. Daß es an der Selbstkritik des Protestantismus dabei nicht fehle, dafür wird der Umstand sorgen, daß wir zugleich das Jubiläum der preußischen Union feiern und daran erinnert werden, daß es erst hundert Jahre her ist, seit wir nicht mehr als Überzeugungstreue Lutheraner das poetische Kirchenlied anstimmen dürfen:

Die Reformierten sind vom Papsttum zwar geschieden,
Und dennoch leben wir mit ihnen nicht in Frieden.
Einmal ist ihre Lehr' vom Abendmahl zu schlecht,
Und zweitens lehren sie die Gnadenwahl nicht recht.

4. Wir werden die heute hier und da vernehmlichen Stimmen nicht überhören dürfen, die nach Harnacks Vorgang das Morgenrot einer Wiedervereinigung der christlichen Konfessionen bereits anbrechen zu sehen meinen. Wir werden jedenfalls dem Katholizismus, für den soeben Erzberger unter dem lauten „Bravo" der Täglichen Rundschau verkündet hat, daß unser Lutherjubiläum nicht gestört werden soll, die vom Burgfrieden gebotene Achtung zu bewahren wissen und auf der Grundlage solcher wechselseitiger Gesinnung auch auf diesem Gebiet in die frohe Schätzung unsres protestantischen Eigenbesitzes unbefangene Einsicht in eigne Schwächen und offene Anerkennung fremder Vorzüge einschließen dürfen. So gilt von unserm religiösen wie von unserm vaterländischen Geist, was Adolf von Harnack in dem schönen Vers seiner Vorrede ausspricht, mit dem er sein Buch vom „Wesen des Christentums" den Soldaten ins Feld geschickt hat:

Deutsch sein heißt: offne Freundesarme
Für alle Menschheit ausgespannt,
Im Herzen doch die ewig warme,
Die einzge Liebe: Vaterland!
Deutsch sein heißt: sinnen, ringen, schaffen,
Gedanken sä'n, nach Sternen spähn
Und Blumen ziehn — doch stets in Waffen
Für das bedrohte Eigne stehn!

Constantin von Zastrow

Was hat sich bewährt?

Nachdem wir uns bald zwei Jahre im Kriegszustande befinden, und in dieser Zeit die Kirche sich dauernd bemüht hat, die Seelenkräfte unsers Volkes draußen und daheim zu erhalten und zu stählen, beginnt man von allen Seiten die Frage aufzuwerfen: Was hat sich bewährt? Welcher Frömmigkeitstypus hat sich als der überlegene in dieser Zeit erwiesen? In den verschiedensten theologischen Blättern ist diese Frage schon behandelt worden. Ueberall aber ist die Antwort sehr verschieden ausgefallen. Der unbefangene Leser wird nicht umhin können festzustellen, daß jede Partei mit der Ueberzeugung aus dem Kriege hervorzugehen scheint: Meine Richtung hat sich glänzend im Kriege bewährt.

Da sind die Vertreter einer materialistischen Weltanschauung. Jeder, der ihre Schriften liest, oder der Gelegenheit hat, sich persönlich mit ihnen auseinanderzusetzen, wird den Eindruck gewinnen: Sie fühlen ihre Position durch den Krieg keineswegs erschüttert, im Gegenteil wesentlich gestärkt. Der Krieg mit seiner Machtoffenbarung brutaler Gewalt, seiner Außerachtsetzung aller ethischen Werte, seiner Geringschätzung jedes individuellen Schicksals ist ihnen ein schlagender Beweis für ihren Glauben an eine alogische Weltleitung. Ganz entgegengesetzt urteilen die Anhänger eines altgläubigen Christentums. Auch sie fühlen sich in ihrer Position wesentlich verstärkt durch den Krieg. Aus vielen Feldbriefen und eigenen Erlebnissen geht ihnen mit verstärkter Gewißheit hervor: Was sich in den Stunden der Not und Gefahr bewährt hat, was kämpfenden und sterbenden Kriegern Trost und Kraft gegeben hat, war nichts anderes als das feste biblisch-kirchliche Christentum. Seine massiven Formen, wie sie in Dogmen, Sprüchen und Versen festgelegt sind, sie haben ausgehalten im härtesten Schützengraben und im Trommelfeuer. Noch nachdrücklicher wird diese Erfahrung von den Vertretern der katholischen Kirche betont. Auch sie sieht ihre Stellung durch den Krieg neu gefestigt. Sie glaubt beobachtet zu haben, daß sich ihr objektives an die Sakramente gebundenes Christentum weit besser in den Schützengräben bewährt habe als das auf die Subjektivität gestellte evangelische. Der durch die Kriegseindrücke seelisch niedergedrückte und abgestumpfte Soldat sucht nach festen, greifbaren Tatsachen und Vorstellungen wie Beichte, Messe, Liedern und Sakramenten, während es ihm an Zeit und Kraft fehlt, sich auf die Zuständlichkeit seiner ermatteten, müden und ausgeleerten Seele zu stützen. Eine ganz andere Offenbarung dagegen bedeutet der Krieg für die Vertreter eines freien Christentums. Sie hat der Krieg die Erfahrung machen lassen, daß angesichts der gewaltigen Wucht der Kriegseindrücke sich nur das einfache, dogmenlose Christentum bewährte. Nach dem ganzen komplizierten Dogmengebäude der Kirche fragte niemand mehr, Gott Vater und die Hingabe der Seele an ihn, das war es, was den Kämpfenden und Leidenden Ruhe und Kraft gab. Auch alle die, die einen Sonderstandpunkt einnehmen im großen Kampfe der Geister, haben ihre entsprechenden Sondererfahrungen gemacht. Nur einer sei genannt: Johannes Müller. Ihm ist der Krieg eine große Offenbarung des unmittelbaren echten, auf dem Grunde der Volksseele schlummernden Lebens, hervorgezaubert durch den Druck der Not und damit eine Bestätigung seiner Lehre von der Wiedergeburt des Menschen von innen heraus.

So liegt überall eine große Mannigfaltigkeit der Erfahrung vor, die sich in der Regel deckt mit dem Standpunkt, den der Erfahrende schon vorher einnahm, abgesehen von mancherlei Bekehrungen, die jede Richtung aufzuweisen hat. Diese Tatsache müssen wir, ob positiv oder liberal, einfach anerkennen, denn es besteht keinerlei Ursache, an der Echtheit und Ehrlichkeit der Zeugnisse, auf die die verschiedenen Richtungen sich stützen, zu zweifeln. Nein, es gilt die Tatsache von der Mannigfaltigkeit des religiösen Erlebnisses anzuerkennen und daraus die Folgerungen zu ziehen. Die wichtigste ist die: Der Krieg ist nicht die Instanz, vor deren Forum sich entscheiden läßt, welcher Frömmigkeitstypus dem andern vorzuziehen ist. Der alte Streit um die Echtheit der Ringe wird durch den Krieg sich nicht erledigen lassen. Man sollte daher aufhören, immer wieder den Krieg als Bewährungszeugen für seine Anschauung anzuführen. Der Krieg gibt keiner Partei recht. Wenn er etwas beweisen hat, so ist es das: In den Zeiten höchster Not kommt es nicht auf die Form, sondern auf die Echtheit des Gottesglaubens an. Jeder echte Gottesglaube hat sich in dieser Zeit bewährt. Nicht bewährt hat sich der erste religiöse Gefühlsaufschwung, der vorwiegend in undogmatischen Formen sich bewegte, wohl aber der starke, ruhige, an Christus gebildete Vaterglaube. Nicht bewährt hat sich aller äußere Dogmenkult, wohl aber der feste Glaube an den erhöhten Christus, der durch Tod und Auferstehen die Welt von Sünde und Not erlöst hat. Weder für das altgläubige noch für das freiere Christentum ist ja der Krieg etwas Neues. Beide haben schon Gelegenheit gehabt, sich in einem großen Kriege zu bewähren, das altgläubige im dreißigjährigen Krieg, das freiere in den Befreiungskriegen. Damit soll nicht gesagt sein, daß im Grunde alle Richtungen gleichberechtigt und gleichwertig seien. Wenn sie auch fast alle einen bewährten und sich bewährenden Kern besitzen, so gilt es dennoch immer von Neuem zu prüfen, in welcher Richtung der christliche Glaube seine reinste und richtigste Ausprägung gefunden hat. Die Entscheidung hierüber aber steht nicht dem Kriege oder einem angeblichen „Kriegserlebnis", das es als eine einheitliche Tatsache nicht gibt, zu, sondern die Instanzen, vor deren Forum sich die Echtheit der Ringe zu erweisen hat, werden nach dem Kriege und trotz des Krieges dieselben bleiben wie vorher. Es sind strenge, ruhige, geschichtliche Forschung, vernünftiges Denken und die persönliche Erfahrung des Herzens. Vor diesen drei Richterstühlen wird langsam im Laufe der Jahrzehnte das Urteil gesprochen werden. Bis dahin gilt Lessings Wort:

Es strebe von euch jeder um die Wette,
die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag
zu legen.

Joachim Schlüter

Organisierte Volksbewegung gegen die Alkoholgefahr

Ewald Stier schließt in Nr. 22 dieses Blattes seinen Aufsatz „Der Kampf gegen den Alkoholismus, eine Aufgabe der Gegenwart“ mit den Worten: „Dieser Krieg sollte uns eine organisierte Volksbewegung gegen die Alkoholgefahr bringen.“

In allen solchen Lagen denke ich immer zuerst an das Wort Vater Werners: „Was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert!“

Was sollen wir also tun?

Wir, d. h. Jeder von uns, also vor allen Andern du selbst, der du diese Zeilen liesest, sollst zum mindesten Folgendes tun:

1. Du sollst nur trinken, wenn du wirklichen Durst hast. Eine der Hauptstützen der Alkoholgefahr ist die „Trinksitte“, d. h. die Sitte, die den Menschen veranlaßt zu trinken, auch wenn er keinen Durst hat, — zu trinken wenn Andere wollen, nicht wenn er will — zu trinken bei allen möglichen Gelegenheiten, die mit dem wirklichen Durst nichts zu tun haben — zu trinken unter verschiedenen Zeremonien — zu trinken aus der gedankenlosen Gewohnheit, die den Menschen glauben macht, man könne nicht essen, ohne gleichzeitig auch zu trinken.

2. Du sollst dich also vor allem von dem Zwang dieser Trinksitte frei machen und dadurch deinen schwachen Brüdern helfen, daß sie sich ihrerseits leichter von ihm freimachen. Und zwar muß diese Losmachung vom Trinkzwang etwas Unbedingtes an sich haben. Du darfst dich also, sobald du den Vorsatz gefaßt hast, den Kampf gegen diesen Tyrannen aufzunehmen, dann auch wirklich ihm unter keinen Umständen beugen, selbst dann nicht, wenn es dein Landesoberhaupt wäre, das dich veranlassen wollte, an der Trinksitte teilzunehmen. Ich denke hierbei vor allem an das Zutrinken, das Nachkommen, das Anstoßen, das Ausbringen von Trinksprüchen mit der Aufforderung, auf das Wohl des zu Ehrenden zu trinken, u. dgl.

Zur Erleichterung der Sachlage pflege ich seit Jahren bei Festmählern alle Gläser von meinem Platz entfernen zu lassen, also nicht einmal Wasser zu trinken. Wenn dann einer der Anwesenden einen Trinkspruch ausbringt, erhebe ich mich und rufe „Hoch“ oder „Hurra“ oder dergleichen. Und wenn mir jemand zutrinken will, antworte ich: „ich bedaure, darauf kann ich nicht eingehn.“ Wenn sich Gelegenheit dazu gibt, setze ich dem Betreffenden nachher auch meine Gründe dafür auseinander. Wer von uns einen „Ehrenspruch“ ausbringen will oder muß, der kann ihn einfach damit schließen, daß er die Anwesenden auffordert, zu Ehren des Gefeierten ein Hoch, Hurra oder dergleichen zu rufen, ohne daß er irgendwie an das Trinken erinnert.

3. „Alles was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen.“ Daraus folgt, daß du auch nie einen anderen Menschen irgendwie in Versuchung führen darfst, an der Trinksitte teilzunehmen, selbst nicht mit dem Wasserglas.

4. Noch viel weniger sollst du einem anderen Menschen ein geistiges Getränk anbieten. Denn du weißt nie, ob der Andere nicht deshalb, weil er Neigung zur Trunksucht hat, oder deshalb, weil er an der Trinkerrettungsarbeit teilnehmen will, sich zur Enthaltsamkeit verpflichtet hat und durch dein Anbieten in Gewissensnot oder gar in Versuchung kommt. Wenn du einem Menschen dich für irgend eine Leistung erkenntlich zeigen willst, so gib ihm ein „Dankgeld“ oder etwas zum Essen, zum Lesen, oder ein Andenken oder etwas Brauchbares, nie aber ein „Trinkgeld“ oder gar ein geistiges Getränk. (Meinen vor Jahren gemachten Vorschlag, das Wort „Trinkgeld“ durch „Dankgeld“ zu ersetzen, hat Rosegger später wiederholt.)

5. Wenn du mehr tun willst im Kampf gegen die Alkoholgefahr, so werde Mitglied des „Siegfriedbunds“, dessen — erwachsene — Mitglieder sich ebenso wie die — jugendlichen — des „Jugenddanks“ (s. Sp. 422 unten) verpflichten, zum Dank für das Heldentum unseres Heeres während des Krieges und der Demobilisierung keinen Tropfen Alkohol zu trinken. Die Geschäftsstelle des Siegfriedbunds befindet sich in Stuttgart, Landhausstr. 223.

6. Andernfalls werde Mitglied des „Deutschen Vereins gegen Mißbrauch geistiger Getränke“ (Geschäftsstelle: Berlin, Uhlandstraße) oder der nächstliegenden Ortsgruppe des deiner Eigenart am meisten zusagenden Enthaltsamkeitsvereins. Näheres durch den Geschäftsführer des „Allgemeinen Deutschen Zentralverbands zur Bekämpfung des Alkoholismus“, den Sanitätsrat Dr. Strecker in Waren (Meckl.)

7. Auf jeden Fall aber suche — allenfalls durch Gründung einer Wohlfahrtsgenossenschaft — in deinem Ort oder in deiner Stadt so bald als möglich ein Gemeindehaus zu errichten. Ob dasselbe nun ganz alkoholfrei gehalten oder nach dem Gothenburger System so bewirtschaftet werden soll, daß der Verwalter zwar an der Verabreichung guter Speisen, nicht aber an der von geistigen Getränken interessiert wird, ist von untergeordneter Bedeutung. Die Hauptsache ist, daß überall in Deutschland solche Gemeindehäuser als Ersatz für das Wirtshaus errichtet werden.

8. Um aber auch in den bestehenden Wirtshäusern so bald wie möglich der unheilvollen Verquickung der Abgabe von Speisen mit der von geistigen Getränken ein Ende machen zu helfen, mache es dir zur Aufgabe, bei jeder Einkehr Speisen ohne Getränke zu verlangen, selbst auf die Gefahr hin, daß du dabei einen Zuschlag zur Rechnung bezahlen mußt.

Ohne Opfer wird nichts Neues geschaffen. Je mehr Opfer jeder Einzelne im Kampf gegen die Alkoholgefahr bringt, umso eher wird das deutsche Volk von ihr befreit und umso größer ist die Aussicht, daß wir unsre Kriegsverluste an Blut und Gut bald wieder decken und gegen die „asiatische Gefahr“ Stand halten können.

Alfred Pfleiderer

An die von der zweiten Front

Unsere Brüder stehen draußen in den schwersten aller Schlachten. Hüben und drüben im Angesicht des Todes.

Wir, die nicht bei ihnen sein können, nicht mit ihnen streiten dürfen, wollen uns an das Herz greifen: Sind wir der Stunde würdig?

Am Sonntag kam in ein Gasthaus der Tagesbericht von dem Angriff der Engländer. Es saßen, wie es am Sonntag so ist, Männer und Frauen beim Trunk. Das gedruckte Blatt wurde von manchen gelesen und wieder weggelegt. Die Rede aber ging weiter vom Fleisch, von Eiern und Kartoffeln. Niemand spürte, daß er im Sturm der Weltgeschichte saß. Keiner schauerte, keinem geriet das Auge in Glanz.

Unerregt nahmen die Menschen das Geschehene hin, wie einen Knopf, der vor sie hingelegt wurde. Als das Selbstverständliche, gar nicht anders Mögliche, Billige empfingen sie das Wunder, daß dort in Frankreich die ungeheuerste aller Sturzwellen seit Weltbestehen ihren ersten Kamm an der Entschlossenheit deutscher Soldaten brach.

Was ist alle Entbehrung, die wir ertragen, gegen auch nur einen Blutstropfen in solchem Kampf verspritzt, eine Schweißperle aus solcher Glut getrieben? Sie aber redeten fort von Fleisch, von Eiern und Kartoffeln.

Wahrlich, es wird hohe Zeit, daß ihr euch den Spiegel der Scham vor das Gesicht hebt! Ihr von der zweiten Front.

Frankfurter Zeitung — Hans Heinrich Ehrler

Verschiedenes

Martin Bucer. Von Gustav Anrich, Professor an der Universität Straßburg. Buchschmuck von Ph. Kamm. Straßburg, Karl J. Trübner 1914. 147 S. 2,75, kartoniert 2,90 Mk.

Die Bücher, die 1914 unmittelbar vor dem Kriege erschienen, haben ein übles Schicksal gehabt. Sie wurden von den Ereignissen der Zeit verschlungen. Anrichs Lebensgeschichte Bucers wollte für das in Straßburg zu errichtende Denkmal Herzen und Mittel werben: wer aber dachte jetzt an Denkmäler, und noch dazu in Straßburg! Jetzt aber wird es Zeit, zum mindesten das Anrichsche Buch hervorzuholen und seinem Helden Ehre zu geben. Es ist ein prächtiges Buch, ebenso wohltuend den Gelehrten wie den Laien fesselnd, recht ein Buch für unsre geschichtlich interessierten Leser. Besonders für die, denen die Reformation immer nur Luther und Melanchthon bedeutet. Es gab doch neben der wittenberger und zürcher Reformation noch die oberdeutsche! Selbständig in ihrer Art und Politik; städtisch, volkstümlich, vergebens um Anerkennung ihrer Sonderart ringend, darum doch nicht ohne Einfluß auf den Gang der Dinge und nicht unfruchtbar. Ihr bedeutendster Vertreter Martin Bucer, und seine Lebensgeschichte darum besonders wichtig. Im Mai 1518 wohnte er jenem entscheidenden Augustinerkonvent in Heidelberg bei (er selbst Dominikaner, lange der einzige, der „Martinianer“ wurde) und verhandelte am 17. 18. April 1521 als Bote der Ebernburg mit Luther; wieder besuchte er diesen 1530 in Coburg. Kein Wunder, daß er zeitlebens an die persönliche Größe Luthers gebunden blieb. Dabei stand er doch mit seiner Theologie zwischen ihm und den Schweizern; und welch menschlich interessante Situation nun, wenn er den Schweizern auf den Basler Burgrechtstagen 1530 und 1536 die Tetrapolitana oder die Wittenberger Konkordie annehmbar zu machen versuchte! Er hat es doch fertig gebracht, daß Luther den in Marburg den Straßburgern verweigerten Brudernamen dann in Wittenberg zugestand, ja daß Luther (nur allzu vorübergehend: 1537 Berner Synode) sogar die Schweizer einmal als Brüder erkannte! — Der Einblick, den Bucers Geschichte in das geistige Leben des damaligen Straßburg öffnet, muß jeden locken, mehr davon kennen zu lernen; vielleicht greift mancher zu der feinen vielseitigen Arbeit von dem zu früh vollendeten Walther Sohm „Die Schule Johann Sturms und die Kirche Straßburgs“ (1912). Bucer aber mußte 1549 zwangsweise „beurlaubt“ Straßburg verlassen. Er fand Zuflucht, Ansehn, Wirksamkeit in England, wo er freilich schon 1551 als Sechzigjähriger starb. Daß er recht eigentlich die theologische Verbindung herstellt zwischen Luther und Calvin, soll endlich auch noch gesagt werden: vgl. A. Lang „Der Evangelienkommentar M. Bucers und die Grundzüge seiner Theologie“ (1900).

Damit hoffen wir der Schrift Anrichs einige Leser gewonnen zu haben. Vielleicht bekommt mit ihrer Hilfe auch Bucer noch sein Denkmal. Vorstellen kann man sich das ja in den jetzigen Kriegsläuften kaum.

R

Karl Hackenschmidt. Ein deutscher Sänger und Prophet des Elsasses. Von Otto Michaelis. Mit einem Bildnis Hackenschmidts. Straßburg, Straßburger Druckerei und Verlagsanstalt. 58 S. 90 Pfg.

Im Herbst des vorigen Jahres, am Geburtstag Luthers, ist Hackenschmidt, 76jährig, heimgegangen, in den Sielen gestorben, nachdem er bis an sein Ende in fast unverminderter Geistesfrische und Arbeitskraft hatte wirken dürfen. Im engen Rahmen seiner elsässischen Heimat und seines Straßburger Stadtpfarramts hat sich sein Leben bewegt. Aber die Fülle seines Geistes und der Reichtum seiner Persönlichkeit hat diesen Rahmen oft gesprengt. Was er für seine heimatliche Kirche, für seine Heimat überhaupt und darüber hinaus gewirkt und bedeutet hat, das darzustellen wird Sache einer ausführlicheren Biographie sein. Und es wird eine dankbare, wenn auch nicht ganz einfache Aufgabe sein, diesem glänzendsten Vertreter deutsch-evangelischen Geistes im Elsaß der letzten Jahrzehnte ein würdiges Denkmal zu setzen. Dem Gelehrten, der ebenso frei und aufgeschlossen war für wissenschaft-

lichen Fortschritt wie tief gegründet in evangelischer Ueberzeugung. Dem geistvollen Prediger, dem begnadeten Dichter und Schriftsteller, nicht zuletzt dem charaktervollen deutschen Patrioten. Einer Persönlichkeit und einer Lebensleistung, in der sich geniale Begabung und einzigartige Arbeitskraft die Hand reichten. — Den Lesern dieses Blattes ist Hackenschmidt kein Unbekannter. Er gehörte zu seinen ältesten Freunden und Mitarbeitern. Die Theologen kennen ihn als stets anregenden und originellen Mitarbeiter auch mancher anderen Zeitschrift, als den Verfasser fesselnder religiöser Werke, wie der „Glaubenslehre", der „Christuspredigt der Gegenwart", der „Licht- und Schattenbilder aus dem Alten Testament", der „Betrachtungen zu Jeremia und Daniel".

In obiger Broschüre wird mit bewußter und gewollter Beschränkung die patriotische Linie in Hackenschmidts Leben nachgezeichnet, der Stimmung und dem Bedürfnis der Zeit entsprechend. In der Tat, diese Linie trat bei ihm stark und ungebrochen hervor. In Worten voll dichterischer Kraft und prophetischen Feuers sprach sich das deutsche Herz immer wieder aus. Wie ahnungsvoll die Verse, 1859 beim Anblick der französische Siege kündenden Münsterfahnen von dem 20jährigen gesungen:

Ei so weht nur, welsche Fahnen!
Aus der Nacht ersteigt der Tag,
Wo empor der deutsche Adler
Sich erhebt mit mächtgem Schlag,
Wo er schlägt die starken Klauen
In des Domes Felsenkleid
Und verkündet siegesjubelnd
Deutschlands neue Herrlichkeit! —

Keiner seiner Landsleute hat so offen und so begeistert die Wiedervereinigung seiner Heimat mit dem Mutterland bejubelt:

Mein Elsaß deutsch! Mein Elsaß frei!
Mir ist, als träumt ich noch.
Ists Wahrheit? Ist der Strick entwei?
Zersprengt das fremde Joch?

Prophetenlos — Märtyrerlos! Die in Michaelis' sorgfältiger Auswahl der Hackenschmidtschen patriotischen Dichtung, der auch eine Reihe markanter Bekenntnisse aus den Prosaschriften beigefügt ist, eingestreuten biographischen Notizen lassen ahnen, welche Fülle von Bitterkeiten sich der „Sänger und Prophet" selbst heraufbeschwor. Nicht nur von seiten seiner Landsleute, leider auch von seiten unwürdiger oder schwachmütiger Vertreter des Deutschtums. Daß er trotzdem bis an sein Ende den Idealen der Jugend, dem Glauben an das deutsche Volk und an die deutsche Zukunft seiner Heimat treu blieb, gehört zu den ergreifendsten Zügen seines Lebens. Mit einem Gebetsseufzer für sein deutsches Volk schied er:

Im heißen Tiegel liegt mein Vaterland.
Daß ihm die Glut zur Läuterung gereiche,
Daß es verjüngt dem Flammengrab entsteige,
Das füge des allmächtgen Schmelzers Hand!

Es gibt doch noch andere Elsäßer als die Wetterle, Blumenthal samt ihrem Anhang, als die Ausreißer und Ueberläufer. Andere auch als jene mattherzigen Vertreter der „Brückentheorie", die ein Bekenntnis zum Deutschtum nur glauben wagen zu dürfen zusammen mit einer um Entschuldigung bittenden Verbeugung nach Frankreich hin. Solche, und es hat sie schon lange gegeben, die nichts anderes sein wollen als eben einfach Deutsche mit allen Konsequenzen dieser Stellungnahme. Sind sie nicht eben sehr zahlreich und einflußreich, die Dinge würden vielleicht etwas anders liegen, wenn die berufenen Stellen die ihnen entgegenkommende deutsche Strömung besser erkannt und gestärkt hätten, statt dem Phantom einer Versöhnung der Unversöhnlichen nachzulaufen. Mit Hackenschmidt ist einer der vornehmsten Vertreter der deutschen Elsäßer dahingegangen. Möchte die obige Broschüre dazu beitragen, ihm auch „drüben" in Deutschland ein ehrendes Gedächtnis zu sichern.

Federlin

Die flämische Studentenbewegung. Eine Skizze ihrer Geschichte von Dr. jur. Lodewijk Dossel. Studentenbibliothek, herausgegeben vom Sekretariat sozialer Studentenarbeit, M.-Gladbach 1916. 23. Heft. 40 Pfg.

Auf Wunsch des Herausgebers Carl Sonnenschein hat Lodewijk Dossel, ein junger Rechtsanwalt in Dendermonde, noch vor dem Kriege diese kurze Uebersicht über die Geschichte der flämischen Studentenbewegung geschrieben. Unter dem Krieg hat er schwer zu leiden gehabt. Bei der Bearbeitung der Schrift wie während der Drucklegung hat der Herausgeber keine Fühlung mehr mit dem Verfasser gehabt; er weiß allein, daß der Krieg dem Flamen vieles, doch nicht seine Ideale verbrannt hat.

Diese Ideale nun liegen vor allem in der Richtung der flämischen Studentenbewegung, die darauf hinzielt, flämische Bildung und flämisches Volkstum unter Gymnasiasten und Studenten tiefer zu gründen, als es bisher der Fall ist. Bekanntlich liegt darin die Schwäche des Flamentums und die Unsicherheit seiner Kultur, daß die gebildeten Flamen zumeist ganz in der französischen Bildung aufgehen. Die bisher für die höheren Schulen Flanderns wie insbesondere für die Universität Gent geltenden Sprachverhältnisse führten das heranwachsende Geschlecht immer wieder von ihrer volkstümlichen Kultur ab und der französischen Bildung zu. Gegen dieses Ueberwuchern des romanischen Elements in Flandern richtet sich die flämische Studentenbewegung. Der Verfasser beschreibt ihre Geschichte, beginnend mit der Stiftung des Löwener Studentenvereins met tijd en vlijt 1886. Wir hören von katholischen und freisinnigen Vereinigungen. Von Persönlichkeiten tritt besonders der viel gefeierte Albert Rodenbach in Rousselaere hervor. Gegenwärtig — vor dem Kriege — haben fast alle Athenäen (Gymnasien) und alle Hochschulen in Flandern ihre flämischen oder niederländischen Studentenvereine. So gibt die Schrift dem, der sich für das flämische Problem interessiert, eine gute Uebersicht. Daß sie aus der Feder eines echten Flamen stammt, gibt ihr noch einen besonderen Wert. Freilich regt sie bei dem Leser auch Fragen an, die nur eine ausführlichere, dazu auch auf die Verhältnisse des Krieges eingehende Darstellung zu beantworten vermag. Der Krieg hat ohne Zweifel die flämische Bewegung in eine gewisse Verwirrung gebracht. Nur wenn Deutschland — wie auch immer — die Friedensbedingungen für Belgien diktieren kann, ist zu hoffen, daß die flämische Studentenbewegung die Ideale, die sie vor dem Kriege hatte, nach dem Kriege verwirklichen mag.

Hans Windisch

Kriegsliteratur

Lic. Dr. Otto Dibelius: Die Ernte des Glaubens. Kriegsnöte und Kriegserfahrungen. Berlin-Lichterfelde, Edwin Runge. 84 S. 1 Mk.

D. Dr. Johannes Ficker: Predigt bei der Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers am 27. Januar 1916 in der Kapelle der Hohkönigsburg. Straßburg im Elsaß, Ed. Heitz. 7 S. 50 Pfg.

D. Dr. Johannes Ficker: Zweiter Bericht über die Tätigkeit der Kriegsstelle der Kaiser Wilhelms-Universität Straßburg von Anfang des Sommerhalbjahrs 1915 bis zum Schluß des Winterhalbjahrs 1915/16. Straßburg, Ed. Heitz. 54 S.

Dr. Kurt Floericke: Gegen die Moskowiter. 1. Halbband: Die Masurenschlachten. Stuttgart, Franckh. 80 S. 1 Mk.

Dr. Adolf Grabowsky: Weltpolitik und Finanzpolitik. Ein Beitrag zur deutschen Finanzpolitik nach dem Kriege. Berlin, Verlag „Politik". 30 S. 50 Pfg.

Pastor R. Harder und Dipl. Ing. Architekt Ernst Prinz: Denkmale für unsere Gefallenen. Kiel, Schleswig-Holsteinische Verlagsanstalt. 44 S. 3,50 Mk.

Prof. Dr. Gerhard Heine: Die Mobilmachung der Schule. Pädagogische Gedanken. Leipzig, Xenienverlag. 54 S. 1 Mk.

Rudolf Herzog: Vom Stürmen, Sterben, Auferstehn. Kriegsgedichte. Leipzig, Quelle und Meyer. 127 S. Gebunden 2 Mk.

Lazarettpfarrer Max Krüger: Unsere Feldgrauen im Lazarett und die evangelische Kirche. Berlin, Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt. 112 S. 1,50 Mk.

Henri Lambert: Ein neuer Gesichtspunkt zur Friedensfrage. Deutsch von Klara Sokolowsky-Theumann. Mit einem offenen Brief an M. Woodrow Wilson erschienen am 8. Oktober 1914 im „Nieuwe Rotterdamsche Courant". Zürich, Orell Füßli. 38 S. 80 Pfg.

Emanuel Linderholm: Kristendomen och kriget, i historik och prinzipiell belysning. Stockholm, Norstedt & Söners. 351 S. 4 kr. 50 öre.

Louis P. Lochner: Die neutrale Konferenz für ständige Vermittlung. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Ernst Trösche. Dokumente der neutralen Konferenz Nr. 8b. Stockholm, Neutrale Konferenz. 32 S.

Paul Natorp: Krieg und Friede. Drei Reden, gehalten auf Veranstaltung der „Ethischen Gesellschaft" in München im September 1915. Herausgegeben vom Dürerbund. München, Georg D. W. Callwey. 49 S. 1 Mk.

Feldwebelleutnant Pothmann: Weltenkrieg und Gottesglaube. Duisburg, Joh. Eirich. 59 S.

Heinr. Jos. Radermacher: Militarismus und religiöses Leben im Weltkrieg, dargestellt an der Seelsorge einer Heimatgarnison. Zweite Auflage der „Organisation der Militärseelsorge". M. Gladbach, Volksvereins-Verlag. 112 S. 1,90, gebunden 2,40 Mk.

G. W. Schiele: Volksversorgung durch Zwang oder durch Freiheit. Sammlung von Aufsätzen zu unserer Nahrungsmittelpolitik. Handschriftlich gedruckt. Naumburg a. S., beim Verfasser.

Kleine Mitteilungen. Die Kölnische Volkszeitung hält sehr auf den Burgfrieden. Das hindert sie nicht, ganz ungescheut (Nr. 527) Folgendes zu schreiben: „Der liberale Protestant, der auch der Bibel gegenüber absolute Forschungsfreiheit verlangt und übt, erblickt in den Erzählungen des Alten Testaments Legenden und Volkssagen, ähnlich den Mythen und Sagen über die griechischen und altgermanischen Götter und Heroen, im Neuen Testament aber lediglich Menschenwerk." — Auch für den „liberalen" Forscher bleibt das Alte Testament eine Geschichtsquelle ersten Ranges, und für den „liberalen" Theologen das Neue Testament eine Quelle der Gotteserkenntnis und Gotteskraft. Was soll das „lediglich"? Und jeder Blick in die biblischen Einleitungswerke „positiver" Theologen könnte die KVZ darüber belehren, daß der menschlich-literarische Charakter der Bibel auch von dieser Seite restlos anerkannt wird. Man kann ja in Köln Latein: Finitum capax infiniti. Aber wir streiten heut nicht um die Sache: wer so eifrig über den Burgfrieden wacht wie die Kölnische Volkszeitung, soll dergleichen polemische Extravaganzen meiden.

R

Verantwortlicher Herausgeber Prof. D. Rade in Marburg i. H.

Anzeigen

Chronik der Christlichen Welt
J. C. B. Mohr, Tübingen

Nr. 26. Der Katholizismus in Deutschland und der Krieg, Januar bis März 1916 (I. Teil) — Der Krieg: Kriegspredigten gewissenloser Hirten und trunkener Schwärmer; Rituelles Essen; Der Krieg und die Korpsstudenten; Von den katholischen Kirchengemeinden Groß-Berlins — Verschiedenes: Die Kirche des Nordens — Frauenstudium

Kandidat der Theologie gesucht

Ein ordinierter **Candidat der Theologie,** der militärfrei ist, wird zu baldigem Antritt als **Hilfsgeistlicher** gesucht. **Auch pensionierte Geistliche,** die noch arbeitsfähig sind, können Verwendung finden. Zeugnisse sind vorzulegen. Näheres bei

Geh. Kirchenrat D. Kieser in **Eisenach** (Thür.)

Hauslehrer gesucht

Zum 1. September suche ich einen unterrichtserfahrenen, mit den Fächern voll vertrauten, gewissenhaften und gründlichen Kandidaten, der meinen ältesten Sohn in den humanistischen Fächern für die Obersekunda des Gymnasiums vorbereiten kann. Da er nur ca. 15 Stunden zu geben ha‹, eignet sich die Stellung besonders für einen Erholungsbedürftigen, der Aufenthalt im Hochgebirge braucht. Gehalt 50 M. monatlich nebst freier Station.

Elmau Post Klais (Oberbayern)

Dr. Johannes Müller

20 Kriegsabende

von Pfarrer **Weyrich-Barmen**

Für jeden Abend Programm mit reichem Vortragsmaterial

80 Pf. (Porto 10 Pf.)

Stiftungsverlag in Potsdam

Alttest. Texte 8.-11. S. p. Trin.
Das **Juli**-Heft der

Pastoralblätter

für Predigt, Seelsorge und kirchliche Unterweisung, hrsg. von Pfr. Lic. A. Neuberg, ist soeben erschienen.

Probeh. kostenfr., Semester 4,25
Verlag von
C. Ludwig Ungelenk, Leipzig

Im Verlag **Gräfe & Unzer,** Königsberg i. Pr., Paradeplatz, erschien:

„Was wir in der Russennot 1914-15 erlebten."

Zweiter Band. 22 **neue** Berichte ostpreußischer Pfarrer mit 9 Kunstbildern, gesammelt und herausgegeben von **Lic. theol. Nietzki,** Dompfarrer. Ein starker Band **kartoniert 3 Mk.**

(Berichte aus Allenburg, Domnau, Gerdauen, Goldap, Gumbinnen, Lötzen, Lyck, Memel, Nordenburg, Pillkallen u. a. Zehn Monate in russischer Gefangenschaft. Von Pfarrer B.)

Der Ertrag dient der inneren Ausstattung der verwüsteten Kirchen.

Als Sonderdrucke sind erschienen:

Die Türken, die Engländer und wir deutschen Christen

Von

D. Wilhelm Herrmann
Professor in Marburg

50 Pfennige

Politische Kriegsfürsorge

Von

Kurt Wolzendorff
Privatdozent der Rechtswissenschaft in Marburg

50 Pfennige

Durch jede Buchhandlung zu beziehen oder nach Voreinsendung von je 55 Pfg. für jedes Heft direkt vom Verlag.

Verlag der Christlichen Welt, Marburg i. H.

Soeben sind erschienen:

Die sittliche Pflicht. Eine Erörterung der ethischen Grundprobleme von Prof. D. **Hans Hinrich Wendt.** Geh. 5,80 Mk.

Das Buch ist vom Standpunkte der philosophischen Ethik geschrieben und schließt sich einer die Grundlinien Kants weiterführenden Richtung an. Es verlohnt sich durchaus, nicht nur für den professionellen Ethiker und den Theologen, sondern auch für den Gebildeten überhaupt, die höchst fesselnden und wichtigen Probleme durchzudenken.

Sonderankündigung mit Inhalts-Verz. und Textproben kostenfrei

Was bleibt vom Alten Testament? Von Prof. D. **Hermann Gunkel.** Geh. 1,20 Mk.

Der Verfasser entwickelt die große religiöse Bedeutung des A. T.; daneben zeigt er den wunderbaren Reichtum der verschiedenartigsten Gestalten des A. T. und weist nach, daß wir dem A. T. eine fast unübersehbare Fülle künstlerischer Anregung verdanken. Die Schrift wendet sich an jeden Gebildeten.

Die philosophischen Weltanschauungen und ihre Hauptvertreter. Erste Einführung in das Verständnis philosophischer Probleme von Seminardirektor Dr. **Alfred Heußner. Dritte,** durchgesehene Auflage. Geb. 4 Mk.

„. . . Eine wirkliche, mit Verständnis gebotene Einführung in die großen Grundformen philosophischen Denkens. . ." Zeitschr. f. d. dtsch. Unterricht

Verzeichnis philosophischer Werke kostenfrei.

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

Ev. Fröbelseminar, Cassel,

Lessingstr. 5

I. Anerkannte Frauenschule. — Oberlyzeum.
II. Anerk. Seminar für Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen, Jugendleiterinnen mit staatl. Abschlußprüfung.

1. **Hauswirtschaftliche Fächer:** Haushaltungskunde, Nahrungsmittellehre, hauswirtschaftliches Rechnen. Praxis in Küche, Haushalt, Waschküche und Bügelstube.
2. **Behandlung des Kindes:** Kleinkinderpädagogik, Kinderpsychologie, Gesundheitslehre, Kinderpflege. Praxis im Säuglingshort, Kindergarten und der Seminarübungsschule. Bewegungsspiele, Beschäftigung, Handfertigkeit, Nadelarbeit.
3. **Soziale Arbeit.** Bürgerkunde, Volkswirtschaftslehre, Kulturkunde. Praxis im Heimgarten und Hort.
4. **Wissenschaftliche Fortbildung.** Religion und Ethik, Philosophie, Deutsch, Kunstgeschichte, Französisch, Jugend- und Volksliteratur.

Prospekt und illustrierte Broschüre durch die Anstaltsleitung.

Das Kuratorium
Mühlmann, Geh. Regierungsrat und Schulrat a. D.

Preußischer Beamten-Verein

in Hannover

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser)

Lebensversicherungsanstalt für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische Angestellte und sonstige Privatangestellte.

Versicherungsbestand 440 173 790 M. Vermögensbestand 183 974 494 M.
Ueberschuß im Geschäftsjahre 1915: 2 479 882 M.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. **Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Die für die ganze Dauer der Lebens- und Rentenversicherungen zu zahlende Reichsstempelabgabe von $1/2$% der Prämie trägt die Vereinskasse.** Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb niedrigste Verwaltungskosten.

Wer rechnen kann, wird sich aus den Drucksachen des Vereins davon überzeugen, daß der Verein sehr günstige Versicherungen zu bieten vermag und zwar auch dann, wenn man von den Prämien anderer Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. **Man lese die Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.**

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch **Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.**

Bei einer Drucksachen-Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen

Unentgeltlich und postfrei erhält jeder Bücherfreund einen 64seitigen illustrierten Katalog von

Wissenschaft und Bildung

Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens

In über 100 Bändchen zu je M. 1.25, belehrender und unterhaltender Lesestoff in anregender Darstellung :: Besonders beliebt bei unseren Feldgrauen

Quelle & Meyer, Leipzig, Kreuzstr. 14

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg i. H.